

Harter Kampf um das neue Portugal

Die portugiesischen Siedler in den Kolonien bewaffnen sich oder flüchten

In London verhandelte Außenminister Soares mit Aufständischen aus der Afrika-Kolonie Guinea-Bissau. In Moçambique fürchten die Weißen, der Fall der Kolonie könne

„eine Sache von nur 24 Stunden sein“. In Portugal veranlaßten Massenstreiks Staatschef Spínola zur Warnung, die Ordnung müsse „mit allen Mitteln gesichert werden“.

Auf den Schreibtischen des südafrikanischen Generalkonsulats in Moçambiques Hauptstadt Lourenço Marques stapeln sich Berge von Einwanderungsanträgen: Hunderte weißer Bürger der portugiesischen Afrika-Kolonie suchen in diesen Tagen um Übersiedlung in die benachbarte Burenrepublik nach.

Sämtliche Flüge von Moçambique ins Mutterland Portugal sind auf drei Monate hinaus ausgebucht; auf den Schiffen, die von Lourenço Marques auslaufen, ist bis Ende des Jahres auch der letzte Meter Stauraum für Stückgut im voraus belegt.

Die Luxushotels der Kolonialhauptstadt, früher vor allem von Südafrikanern frequentiert, stehen leer. Den Grenzübergang Umtali, an dem noch im Mai vergangenen Jahres täglich rund tausend Wagen mit Besuchern von Rhodesien nach Moçambique rollten, passiert jetzt kaum noch ein Fahrzeug pro Tag in Richtung Moçambique. „Moçambique steht ganz allein“, sorgt sich Amaro Monteiro, Direktor der Touristenorganisation von Lourenço Marques. Er fürchtet: Der Fall der Kolonie „wird eine Sache von 24 Stunden sein“.

Wie er glauben viele Weiße in Portugals afrikanischem Imperium den Anfang vom Ende gekommen, seitdem klar ist, daß die von den Militärs eingesetzte Provisorische Regierung Portugals das koloniale Erbe der gestürzten Diktatur zu liquidieren versucht.

Schon zwei Stunden nach seiner Verteidigung flog der neue portugiesische Außenminister Mário Soares zu einem ersten Gespräch mit dem Generalsekretär der Befreiungsbewegung von Guinea und den Kapverdischen Inseln (PAIGC) nach Dakar.

Der neue Überseeminister Almeida Santos versprach den Kolonien eine Volksabstimmung über ihre Zukunft. Soares nannte die früher stets als „Terroristen“ verkettzten Guerrilleros respektvoll „Männer von großem Format“ und reiste am Ende vorletzter Woche zu Waffenstillstandsverhandlungen mit der PAIGC nach London.

Doch länger als erwartet hakten sich die Gespräche schon an der Frage fest, ob die PAIGC, wie sie es beansprucht, auch über die Zukunft der 15 Kapverdischen Inseln verhandeln kann. Eines der Eilande, die Insel Sal, ist Militärbasis der Portugiesen und zudem für die Fluglinien des südlichen Afrika, die in keinem der schwarzafrikanischen Länder Überflug- oder Landegenehmigung

haben, einzig mögliche Zwischenlandestation nach Europa und USA.

Dabei sind die Verhandlungen über die Unabhängigkeit von Guinea-Bissau noch vergleichsweise leicht; das kleine Sumpfland im westlichen Afrika ist Portugals unbedeutendste Besetzung, in der nur eine Handvoll Weiße leben.

Weit wichtiger für Portugals Wirtschaft sind die beiden anderen Kolonien, Angola und Moçambique. Der Transfer von privaten Geldern und Gewinnen zwischen beiden Kolonien und Portugal hat in den vergangenen beiden

Autorität Portugals Überseeminister unumwunden zugab: „Alle Afrikaner, die auch nur ein Minimum an politischem Bewußtsein haben, gehören der Frelimo an oder werden ihr angehören.“

Mit Streiks zeigten die afrikanischen Arbeiter ihr neu erwachtes Bewußtsein: Kumpel in den Kohleminen von Moatize legten die Arbeit nieder, ebenso wie Hafendarbeiter in Lourenço Marques. Die ungelerten Arbeiter am Staudamm Cabora Bassa erstreikten Lohn-erhöhungen um 100 Prozent.



Arbeiter auf einer Kaffeeplantage in Angola: Ein Plus von 100 Millionen Dollar

Jahren ein Plus von rund 100 Millionen Dollar zugunsten Portugals erbracht. Besonders lukrativ ist der Besitz Angolas: Die Kolonie liefert Diamanten, Eisenerz, Kaffee und voriges Jahr rund acht Millionen Tonnen Rohöl.

Anders als etwa in Guinea-Bissau operieren in dieser größten portugiesischen Besetzung drei schwarze, miteinander rivalisierende Befreiungsbewegungen — MPLA, FNLA und Unita. Selbst wenn die drei Gruppen sich mit Lissabon einigen sollten, ist nicht sicher, daß die rund 600 000 dort ansässigen Weißen nicht auf eigene Faust eine Unabhängigkeit nach rhodesischem Muster suchen.

In Moçambique hingegen können die etwa 200 000 Weißen den Einfluß der Frelimo kaum noch ausschalten, deren

Selbst Portugals Kolonialsoldaten — unter ihnen vor allem die schwarzen — streiken auf ihre Art: Patrouillengänge werden nur noch lax ausgeführt, und die Krankmeldungen, etwa in der Garnison von Vila Pery, lagen Ende vergangenen Monats bei vierzig Prozent.

Die etwa hundert deutschen Farmer, die im Umkreis von Vila Pery siedeln, suchen ihr Heil denn auch in der Selbsthilfe: Als Mitte Mai der deutsche Generalkonsul in Lourenço Marques, Wilhelm von Keudell, in Vila Pery Visite machte, ließen sie sich von ihm versprechen, bei den portugiesischen Militärs Waffen zu erbitten — und zwar „nicht nur Maschinenpistolen und Gewehre“, sondern „richtige Knaller, Gewehrgranaten und Maschinengewehre“.